

Ich bin hier mit Frau Schmid Antonia. Ich freue mich sehr, dass du Zeit hast und bereit bist in deinem Zuhause in Mils ein Interview zu machen und uns zu erzählen. Ich war gerne hier und es war sehr interessant. Sie erzählte uns ihre Geschichte, von Mils, über Beruf und Familie und die Gegenwart. Auch über andere gehörlose Personen und ihre Bitte an die Gemeinschaft. Das haben wir heute alles beim Interview erfahren. Vielen Dank an dich.

Irmgard Hammer:

Liebe Frau Schmid, ich freue mich, dass du Zeit für ein gemeinsames Interview hast und mir von früher erzählst, das ist sehr interessant. Danke, dass du dir Zeit nimmst. Stell dich bitte mit deinem Namen vor.

Antonia Schmid:

Ich bin Antonia Schmid.

Irmgard Hammer:

Ich weiß, dass du einen Gebärdennamen hast. Stimmt das?

Antonia Schmid:

(Gebärdet den Namen) Antonia Schmid.

Irmgard Hammer:

(Wiederholt den Gebärdennamen) Antonia Schmid. Der ist schön. Wo bist du geboren und aufgewachsen?

Antonia Schmid:

Ich bin in Bruneck geboren und in St. Johann auf einem Bauernhof, steil oben auf dem Berg, aufgewachsen.

Irmgard Hammer:

Du hast oben auf dem Bergbauernhof gelebt, das war ziemlich weit oben. Bist du immer zu Fuß hinaufgegangen? Ach, eine halbe Stunde war der Fußweg hinauf. Gut. Und du hast viele Geschwister?

Antonia Schmid:

Ich habe elf Geschwister. Ein Bruder war gehörlos. Er war das 5. und ich das 7. Kind von elf Geschwistern.

Irmgard Hammer:

Gut. Wie war die Kommunikation in der Familie?

Antonia Schmid:

Mit Körpersprache und Verhaltensweisen.

Irmgard Hammer:

Warum bist du gehörlos?

Antonia Schmid:

Es gab Inzucht in der Familie beim Großvater oder bei der Großmutter, vor langer Zeit, durch Verwandtschaft.

Irmgard Hammer:

Und deswegen bist du gehörlos. Dein Bruder ist auch gehörlos wegen Inzucht?

Antonia Schmid:

Ja, bei beiden gleich. Meine Mutter machte sich früher immer viele Sorgen, weil wir gehörlos waren. Sie ging mit uns zum Doktor und hat uns das erzählt. Ich

wollte es ganz genau wissen, aber sie hat uns nicht alles genau erzählt. Das ist schade.

Irmgard Hammer:

Ja, klar machte sich deine Mutter Sorgen, wie sollte sie es euch gehörlosen Kindern erklären. Und du warst früher in Mils in der Schule, stimmt das?

Antonia Schmid:

In der 1. Klasse in der Schule in Mils war ich betrübt und traurig. Ich habe immer Richtung Berg geschaut und mich gefragt, ob dort oder dort mein Zuhause war. Ich konnte früher genau dort hinübersehen. Ja, das machte mich traurig.

Irmgard Hammer:

Ja klar. Wie viele Jahre warst du in Mils in der Schule?

Antonia Schmid:

Acht Jahre war ich dort.

Irmgard Hammer:

Mhm, gut. Waren die Lehrer gut? Haben sie dort gut unterrichtet?

Antonia Schmid:

Die Lehrerin war eine Hilfslehrerin, keine richtige Lehrerin. Wir haben immer das gleiche gemacht, immer nur die gleichen Wörter wiederholt und keine anderen gelernt. Das war bis zur 6. Klasse so, dann bekamen wir eine neue Lehrerin. Die war sehr streng. Ich war verzweifelt, weil ich es nicht gewohnt war. Ich war eine einfache Lehrerin gewohnt, diese war strenger. Dann später war Maria Consolata meine Lehrerin und mit ihr konnte ich gut kommunizieren. Ich stellte viele Fragen: „Warum das..., Warum muss ich das...?“. Mit ihr konnte ich viel kommunizieren.

Irmgard Hammer:

Hattest du täglich Schule oder hast du auch gearbeitet?

Antonia Schmid:

Ich musste auch arbeiten. Zum Beispiel: bügeln, putzen, Schuhe putzen und andere Kleinigkeiten.

Irmgard Hammer:

Und du hast gesagt, dass ihr gebügelt habt. Für wen habt ihr gebügelt? Für alle? Für die Buben, die Erzieher:innen, ...?

Antonia Schmid:

Für Alle. Für alle Buben und Mädchen, für Erzieher:innen. Die Mädchen haben gebügelt.

Irmgard Hammer:

(Schüttelt den Kopf). Ja, die Mädchen sollten schon für später üben. Wenn sie später heiraten, dann mussten sie das können. Das war typisch.

Antonia Schmid:

(Nickt).

Irmgard Hammer:

Was habt ihr nach der Schule, am Nachmittag gemacht?

Antonia Schmid:

Die Mädchen sind meist spazieren gegangen, die Buben durften Fußball spielen. Die Mädchen gingen im Wald spazieren. Dort haben wir im Wald gespielt und waren froh darüber.

Irmgard Hammer:

Im Schulinternat, gab es dort strenge Regeln oder war etwas verboten? Bitte erzähl mir davon.

Antonia Schmid:

Fernsehen durften wir nie. Die Buben durften Fernsehen, wir nicht. Später war es so, dass die Buben immer ab 17 Uhr fernsehen durften, die Mädchen nicht. Wir mussten bügeln und waschen. Waschen seltener, aber gebügelt haben wir oft. Und wir haben draußen am Feld gearbeitet und Kartoffeln geerntet. Beim Kartoffel ernten hat mir gut gefallen, dass wir mit den Buben am Wagen spielen konnten. Das hat mir gefallen. Zum Glück haben das die Schwestern nicht gesehen.

Irmgard Hammer:

Was genau hat dir gut gefallen? Was hast du denn genau gemacht?

Antonia Schmid:

Wir haben mit den Kartoffeln gespielt und sie herumgeworfen, das war es eigentlich schon. Und wir haben immer viel gelacht und hatten viel Spaß.

Irmgard Hammer:

Und wie oft bist du heimgefahren? Wie oft war das?

Antonia Schmid:

Im Jahr nur einmal. Dann später im zweiten Jahr, zweimal. Und dann mit der Zeit durfte ich einmal zu Weihnachten heim, und dann in kürzeren Abständen wieder. Zu Ostern blieb ich zuhause, nein, in Mils. Andere gingen heim. Ich weiß, dass am Ostermontag immer viele Gehörlose nach Mils gekommen sind. Ich schaute mich um, alle gebärdeten. Das fand ich interessant.

Irmgard Hammer:

Du sagtest, dass du nur einmal im Jahr heim durftest. Was hast du samstags und sonntags gemacht?

Antonia Schmid:

Meinst du zuhause? Achso ... mit den Kindern spielen, spazieren. Zum Spazieren wurden wir gezwungen. Auch wenn wir nicht wollten, sie zwangen uns.

Irmgard Hammer:

Zu Weihnachten bist du heimgefahren. Bist du mit dem Zug oder Bus gefahren? Hat dich jemand abgeholt? Wie war das?

Antonia Schmid:

Manchmal fuhren wir mit dem Auto. Manchmal kam mein Vater und holte mich ab. Beim letzten Mal, beim Abschluss, kam mein Vater, um mich zu holen. Ich packte meinen Koffer und mein Vater brachte noch einen anderen Koffer mit, aber ich hatte so wenig Sachen. Den Koffer brauchte ich nicht, ich hatte schon alles fertig eingepackt. Und nur noch eine Schachtel.

Irmgard Hammer:

Mei, schön. Als die Schule zu Ende war, hast du dich gefreut oder warst du traurig?

Antonia Schmid:

Ich war froh.

Irmgard Hammer:

Gab es früher in Mils Essen, dass du nicht mochtest?

Antonia Schmid:

Gerstlsuppe – bäh! Gerste, Gerstlsuppe. Was hatten wir noch zu essen? Ich weiß es nicht mehr. Sie haben viel Verschiedenes gekocht, ach.

Irmgard Hammer:

Und wie sah es mit dem Essen allgemein aus? Wie war der Ablauf beim Mittag- und Abendessen? Wurde es ausgeschöpft? War es gut? Wie war es?

Antonia Schmid:

Es ging. Aber gut war es nicht, nein. Ah, ich erinnere mich an einmal mit der Schwester Oberin. Das Essen sah nicht gut aus, ich wollte nur Knödel. Sie bestrafte mich und ich bekam kein Essen, obwohl ich solchen Hunger hatte. Das war grausam.

Irmgard Hammer:

Kannst du mir erzählen, wie das damals mit dem Duschen war? Wie oft habt ihr geduscht?

Antonia Schmid:

Im Monat nur zweimal. Immer freitags abwechselnd mit den Buben.

Irmgard Hammer:

Aha. Und du hast mir einmal erzählt, dass dir eine Schwester auf die Handflächen geschlagen hat. Warum?

Antonia Schmid:

Ja, weil ich einmal beim Baden nackt war. Mir ist das Tuch runtergefallen. Sie sah das und führte mich zur Schwester Oberin. Sie schlug mir auf die Hände und ich weinte. Ich fragte mich: „Warum ich?“ und bis heute verstehe ich das nicht.

Irmgard Hammer:

Ja, Wahnsinn. Und wie viele Schwestern gab es in Mils, ungefähr?

Antonia Schmid:

17 oder 18. Ja, 17, 18 Schwestern und Direktor Sieberer.

Irmgard Hammer:

Und konnten alle Schwestern gebärden oder haben sie oral, in Lautsprache, kommuniziert?

Antonia Schmid:

Nur eine Schwester, Schwester Consolata und die Schwester Oberin konnten gebärden. Sonst konnte niemand gebärden.

Irmgard Hammer:

Ach, ich erinnere mich auch an etwas. Du hast mir einmal von deiner Mutter und der selbstgemachten Puppe erzählt. Du warst in Mils und sie hat sie dir gegeben, stimmt das so?



Antonia Schmid:

Ich habe viel von der Schule erzählt und meine Mama fand das interessant. Ich habe ihr immer wieder gesagt, dass ich eine Puppe möchte. Meine Mama hat immer alles genäht. Sie legte eine Schachtel mit Stoff aus und vernähte alles. Es war so schön, ich hatte große Freude. Die Puppe hatte ein schönes Kleid, alles war selbst gemacht. Und dann habe ich die Schachtel mitgenommen und im Zug vergessen. Ich habe lange um die Puppe geweint und wusste nicht, wo sie war. Später habe ich sie wirklich wiederbekommen. Es kam ein Paket. Aber ich hatte keine Freude mehr damit. Ich wollte nicht mehr damit spielen.

Irmgard Hammer:

Ach, nein.

Antonia Schmid:

Ich wollte nicht.

Irmgard Hammer:

Und hast du die Puppe dann in den Müll geschmissen, oder was ist passiert?

Antonia Schmid:

Mama hat sie aufgehoben.

Irmgard Hammer:

Und als du mit der 8. / 9. Klasse fertig warst, was war dein Beruf?

Antonia Schmid:

Ich war Schneiderin. Ich habe zuerst geputzt, um mir was nebenbei zu verdienen. Und dann war ich Schneiderin.

Irmgard Hammer:

Wo warst du Schneiderin?

Antonia Schmid:

In Südtirol, als Herrenschneiderin. Ich machte die Lehre zur Herrenschneiderin in Südtirol.

Irmgard Hammer:

Bis zur Gesellenprüfung?

Antonia Schmid:

Ja, ich habe die Gesellenprüfung fertig gemacht. Mein Schneidermeister war gehörlos. Er konnte so schön gebärden. Wir haben alle zusammen gebärdet. Aber ich hatte keine Freude.

Irmgard Hammer:

Warum hattest du keine Freude?

Antonia Schmid:

Alle waren gehörlos, ich wollte zu den Hörenden. Meine Mutter hat mich zu dieser Schneiderlehre gezwungen.

Irmgard Hammer:

Ja, aber du hast die Schneiderausbildung in Südtirol gemacht. Waren dort alle gehörlos? Nein, sie waren hörend, oder?

Antonia Schmid:

Doch, doch. Zum Beispiel, Hofer Rudolf, mein Bruder, der Aschbacher. Alle, die gehörlos waren, wurden dort aufgenommen. Da gab es keine Hörenden.

Irmgard Hammer:

Interessant. Der Schneidermeister war ein Gehörloser und hat nur Gehörlose aufgenommen und in der Gruppe Schneidern unterrichtet? Das ist interessant.

Antonia Schmid:

Aber der Meister war nicht so gut.

Irmgard Hammer:

Als du in Bruneck Schneiderin warst, wo hast du geschlafen?

Antonia Schmid:

Das war in einem Ort vor Bruneck, in Sand in Taufers. Dort war ich Schneiderin. Der Schneidermeister hatte eine Wohnung und dort musste ich schlafen. Puh, das war was. Dort wo ich Schneiderin war, gab es in der Küche Hennen und auch Katzen. Das mochte ich nicht so gerne. Das war eine sehr schlechte Zeit.

Irmgard Hammer:

Du hast durchgehalten und die Gesellenprüfung gemacht, das ist auch schön.

Antonia Schmid:

Ich wollte abrechnen. Meine Mama sagte „Nein“ und dass ich bleiben musste. Dann habe ich es aushalten müssen. So war das.

Irmgard Hammer:

Du hast Herrenkleider gemacht?

Antonia Schmid:

Ja, ich war Herrenschneiderin. Zum Schluss wollte ich in Bozen arbeiten. In Bozen und in Brixen war es schwer Arbeit zu bekommen. Ich dachte an meinen Bruder Franz, der Kontakt zu Frau Mikesch hatte und so besorgte mir Frau Mikesch eine Arbeit als Herrenschneiderin in Innsbruck.

Irmgard Hammer:

Wie hieß die Schneiderei?

Antonia Schmid:

Strobl. Dort war ich 5 Jahre.

Irmgard Hammer:

Schneiderin war nicht dein Wunschberuf. Deine Mama hat dich gezwungen. Aber, was war dein innerster Herzenswunsch, dein Traumberuf?

Antonia Schmid:

Krankenschwester, ich wollte Krankenschwester werden.

Irmgard Hammer:

Ok. Dein Leben hat sich weiterentwickelt, du bist nach Tirol umgezogen.

Antonia Schmid:

Ja, ich habe in Innsbruck gewohnt. Ich habe im Gehörlosenzentrum geschlafen. Das war am Anfang. Und dann habe ich 5 Jahre im Krankenhaus, im Spital

gearbeitet. Ich habe gebügelt. Auch 5 Jahre. Und dann war ich 10 Jahre lang Hausfrau, wegen den Kindern.

Irmgard Hammer:

Und danach warst du die erste Erzieherin in Mils. Du warst die erste. Wie war das?

Antonia Schmid:

Das kam durch Frau Martha Mann. Zuerst habe ich in Mils geputzt. Frau Mann war der Meinung, dass putzen nicht zu mir passte und ich etwas anderes machen kann. Bei der Lehrerkonferenz hat sie alle nach ihrer Meinung gefragt und sie waren alle einverstanden, dass ich als Erzieherin arbeite. Aber auch diese Tätigkeit machte mir keine Freude.

Irmgard Hammer:

Das machte dir auch keine Freude? Warum machte es dir keine Freude?

Antonia Schmid:

Es wurde so viel geredet, so viel. Ach.

Irmgard Hammer:

Ich weiß, dass es für Gehörlose schwierig ist in die hörende Welt hineinzukommen. Es ist bis heute ein Problem, dass unter Hörenden viel geredet wird und Gehörlose davon ausgeschlossen sind. Das ist leider immer noch so. Ich weiß, es stimmt, was du sagst. Das ist nicht angenehm. Aber du warst lange Erzieherin.

Antonia Schmid:

10, 11 Jahre. Ja.

Irmgard Hammer:

Bis zur Pension, stimmt doch?

Antonia Schmid:

Ja, bis zur Pension. Ich habe den Gebärdensprachkurs noch weiter gemacht. Neben der Schule habe ich noch Gebärdensprache unterrichtet.

Irmgard Hammer:

Du warst auch in Tirol die erste, die Gebärdensprache am BFI unterrichtet hat.

Antonia Schmid:

Das kam durch Frau Vozu und den BFI-Leiter, der nachgefragt hat. Frau Vozu meinte, ich sollte das machen. Ich überlegte lange, weil ich das Wissen für den Unterricht noch nicht gefestigt hatte. Ich wusste nicht, wie ich das machen sollte. Ich hatte keine Ausbildung und mir fehlte noch viel Wissen. Ach.

Irmgard Hammer:

Aber du hast in Graz eine Ausbildung gemacht, die 2 Jahre dauerte.

Antonia Schmid:

Ja, aber zuerst machte ich ein Seminar in München, also ein Seminar über den Gebärdensprachunterricht. Und dann später machte ich in Graz, 2 Jahre lang, die Ausbildung. Doch, ich glaube das waren 2 Jahre. Ich fuhr dauernd hin und her und schlief dort.

Irmgard Hammer:

Ich weiß noch, dass du lange Zeit Gebärdensprache unterrichtet hast und kurz bevor du es beendet hast, hast du mich geholt. Ich war schüchtern und ängstlich, als ich sah, wie ordentlich du das machst. Mir war am Anfang etwas

unwohl, aber dann gewöhnte ich mich daran und es lief von selbst. Das habe ich von dir gelernt.

Antonia Schmid:

Achso.

Irmgard Hammer:

Ja, das weiß ich noch. Gut, du hast damals auch beim Gehörlosenverband gearbeitet. Was genau?

Antonia Schmid:

Zuerst war ich Obfrau... Moment, Moment... Zuerst war ich Obfrau, 4 Jahre lang. Dann, 2 Jahre lang, war ich beim Landesverband. Also vorher habe ich schon im Verein gearbeitet, beim Sportverein war ich auch. Ich habe vergessen, dass ich als aktive Sportlerin Tischtennis gespielt habe. Ich habe auch einmal den 2. Platz bei den Österreichischen Staatsmeisterschaften im Tischtennis belegt. Die anderen haben schwach gespielt. Und ich war auch 2 Jahre Kassierin beim Sportverein.

Irmgard Hammer:

Im Tischtennis, hast du auch Medaillen gewonnen? Nein?

Antonia Schmid:

Ich weiß nicht mehr, wo die sind. Ob die unten sind oder wo, ich weiß es nicht mehr.

Irmgard Hammer:

Das ist schon lange her. Macht nichts.

Antonia Schmid:

Damals war ich noch nicht schwanger und wir waren noch nicht verheiratet.

Irmgard Hammer:

Ja eben. Macht nichts. Aber trotzdem schön. Du warst beim Gehörlosenverein Innsbruck die erste Obfrau. Vor dir waren es immer nur Männer. Darauf kannst du stolz sein.

Antonia Schmid:

Ich überlegte und ich wollte es. Ich hatte Interesse und machte es dann. Ich wollte gerne alle Gehörlosen unterstützen und ihnen helfen. Ich bin hilfsbereit. Es war mir nie egal, nein. Ich habe gern geholfen.

Irmgard Hammer:

Als du Obfrau im Gehörlosenverein Innsbruck warst, was hat dir am besten gefallen? Was ist deine beste Erinnerung an diese Zeit? Worauf bist du stolz? Wie war das damals?

Antonia Schmid:

Die Weihnachtsfeiern, Ausflüge, zum Beispiel nach Napoli (Neapel). In Napoli war es sehr schön. Ich werde das niemals vergessen, wir sind mit dem Zug gefahren. Allen hat es gut gefallen, dass wir Pompei besichtigt haben. Das war schön. Es gab auch noch andere, kleinere Ausflüge.

Irmgard Hammer:

Bei den Weihnachtsfeiern gab es immer viel zu tun. Was war denn, zum Beispiel, die größte Arbeit? Welche Aufgaben gab es da früher?



Antonia Schmid:

Das Essen, die Geschenkschachteln, alles vorbereiten, das Essen servieren, den Tellerberg abwaschen.

Irmgard Hammer:

Ja genau. Es gab doch auch ein Theater. Woher kam das mit dem Theater?

Antonia Schmid:

Das hat mir gut gefallen und ich dachte mir, warum nicht. Das kam durch Frau Mikesch, die mich immer für das Theater zu sich holte, zum Beispiel beim Lied „Stille Nacht“. Und ich dachte mir, warum nicht einmal etwas anderes probieren. Das letzte Mal war gut, der Bürgermeister gratulierte mir, aber ich hatte vergessen, wer das war.

Irmgard Hammer:

Du hast auch beim Büfett gearbeitet. Warst du Obfrau und hast du dich gleichzeitig um das Büfett gekümmert? Oder war das zu verschiedenen Zeiten?

Antonia Schmid:

Das war, als ich beim Landesverband war, da habe ich nebenbei das Büfett gemacht. Ich dachte mir, niemand macht das Büfett, also habe ich es übernommen. Das lief dann einige Zeit so und mein Mann hat mir sehr viel geholfen. Er hat eingekauft, eingeladen, ausgeladen usw. Er hat mir sehr viel geholfen. Ich danke meinem Mann sehr dafür.

Irmgard Hammer:

Wie war das damals? War das jeden Freitag oder nur ab und zu? War das immer freitags, nein, oder? Wie oft war das?

Antonia Schmid:

Ach, jede Woche, jede Woche. Manchmal wechselten wir uns ab. Ich fragte, ob mir jemand hilft, und einige haben es angenommen, beim Büfett mitzuarbeiten. Zum Beispiel Frau Drexler, Jolanda Dietl und noch einige andere haben geholfen. Zuletzt hat mir Frau Rieser geholfen.

Irmgard Hammer:

Und du hast dann auch noch einmal die Funktion gewechselt und wurdest Seniorenleiterin. Du warst fleißig und hast viel übernommen. Worauf bist du stolz, wenn du zurückdenkst?

Antonia Schmid:

Das Basteln haben ich immer gern gemacht. Für Senioren eine schöne Tischdekoration gemacht. Ja, das war interessant und es war immer eine schöne Dekoration. Und zuletzt war es zu Sylvester sehr schön. Ich hatte immer Ideen, die anderen nicht so. Ich überlegte mir, wir könnten Grillen oder Ausflüge machen.

Irmgard Hammer:

Du hast das Senioren Sylvester erwähnt. Wie war es damals? Habt ihr etwas gespielt oder wie war es mit dem Essen? Was wurde gemacht?

Antonia Schmid:

Zu Sylvester hat mir Frau Rieser geholfen. Wir haben Brötchen belegt. Und das letzte Mal, hat Frau Hammer... Danke Irmgard, du hast witzige Bilderrätsel gemacht und das Bild langsam aufgelöst. Man konnte langsam ein Tier oder etwas anderes erkennen. Einige konnten es nicht lösen, einige konnten etwas.

Irmgard Hammer:

Du hast auch die Trachtengruppe gegründet. Wie hat das angefangen? Wie kamst du auf die Idee? Bitte erzähl mir, wie das war.

Antonia Schmid:

Herr Dimmel wollte das in Tirol machen. Es wurde darüber geredet und ich habe mich eingesetzt, andere nicht so sehr. Wir baten Frau Vozu nachzufragen, wie man einen Trachtenverein gründen könnte. Sie hatte Kontakt zu jemandem vom Land Tirol, ich weiß nicht wie. Und dann hat uns Berni mit seiner Ziehharmonika unterrichtet. Herr Dimmel war froh, dass 16 Gehörlose aus Innsbruck beim Weltkongress mitarbeiten konnten.

Irmgard Hammer:

Bitte sag mir deine Meinung zum neuen Gehörlosenzentrum und was der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen ist.

Antonia Schmid:

Ich finde es gut, dass KommBi, die Beratungsstelle und die Dolmetschzentrale jetzt zusammen an einem Ort sind. Früher war das nicht so. Es war weiter weg. Und das alte Gehörlosenzentrum war früher anders, es war ein alter Bau. Behinderte, Hörende, laute Musik, Nachbarn haben sich beschwert. Ach, da gab es viel Verschiedenes. Und jetzt ist es sehr schön und sehr groß.

Irmgard Hammer:

Du hast es schon gesehen, du hast dir die Räume angeschaut.

Antonia Schmid:

Ja, ich habe es angeschaut. Dort sind jetzt die Büros schön nebeneinander.

Irmgard Hammer:

Gut. Möchtest du den anderen Gehörlosen etwas sagen? Gibt es etwas, was du den Gehörlosen sagen möchtest?

Antonia Schmid:

Ich möchte, dass die Gehörlosen hilfsbereiter sind und sich respektvoll verhalten, nicht mit dem Finger auf andere zeigen und abwertend sind. Das möchte ich nicht. Ich möchte, dass alle gut zusammenhalten und tolerant sind.

Irmgard Hammer:

Stimmt, du hast recht. Es ist nicht mehr so selbstverständlich, wie es früher war. Jetzt ist es ganz anders. Es ist eben eine andere Zeit. Die Zeiten haben sich geändert. Ja, ich weiß. Möchtest du noch eine Besonderheit erzählen? Fällt dir spontan etwas ein?

Antonia Schmid:

Ich möchte KommBi danke sagen, dort kann man viel dazulernen. Ja, zum Beispiel, Englisch, Deutsch und Mathematik.

Irmgard Hammer:

Damals warst du oft... Du warst regelmäßig dabei und kamst pünktlich zu den Monatsversammlungen. Selten hast du eine Monatsversammlung ausgelassen. Besonders gut gefallen hat mir Fasching, weißt du das noch? Erzähl bitte etwas über die Faschingsfeiern.

Antonia Schmid:

Zu Fasching haben wir immer verschiedene Spiele gemacht. Auch bei den Seniorentreffen und Faschingsfeiern. Und dann habe ich oft mit den Kindern gespielt und auf sie geschaut. Kinder spielten auch mit beim Fasching. Es gab witzige Fragen und Rätsel. Das hat den Kindern gut gefallen.

Irmgard Hammer:

Hast du schon einmal einen Gehörlosen-Weltkongress oder eine Tagung erlebt? Bist du auch zu Veranstaltungen gefahren? Wo warst du schon, zum Beispiel?

Antonia Schmid:

München, Hamburg, München... Aschaffenburg. Nein, in Freiburg war ich nicht. In Aschaffenburg war ich mit dem Verein. Da sind wir zum Gründungsjubiläum des Vereins hingefahren und haben ein Theater gespielt und haben Folklore getanzt. Wir waren auch einmal in Bozen, zum Folklore- und Trachtentanz. Wir haben auch einmal einen Muttertagausflug nach Bozen gemacht. Es hat mir so gut gefallen. Vorher bin ich noch nie dort hingefahren. Dieser Turm, wie heißt der? Stifterjoch, nein. In Südtirol... Wie heißt das? Das ist in Ritten. Da sind wir hinaufgefahren, dort gab es so Türme aus Sand. Das war sehr interessant. Warst du dort noch nie? Ja, es ist interessant. Ich selbst hatte auch vieles noch nicht gesehen, deswegen war es so interessant. Wir sind mit dem Bus hinaufgefahren und überall gab es schöne Trauben.

Irmgard Hammer:

Ich habe noch eine Frage. Als das Gehörlosenzentrum angefangen wurde zu bauen. Das war ungefähr 1960 und früher. Hast du damals viel mitgeholfen?

Antonia Schmid:

Nein, ich war ab 1964 hier, nein, ab 1966 war ich hier. Mein Mann hat viel geholfen. Ich habe nicht viel geholfen, andere haben das gemacht.

Irmgard Hammer:

Du warst sehr fleißig. Es gab regelmäßig an Freitagen einen Spieleabend, dort haben wir zusammen immer Karten gespielt.

Antonia Schmid:

Ja, das Kartenspielen, stimmt. Und ich bin auch Herrn Schwab dankbar. Herr Schwab war gutherzig und hat den Gehörlosen viel geholfen. Das werde ich ihm nicht vergessen. Dafür bin ich ihm dankbar.

Irmgard Hammer:

Ich weiß, du hast früher immer... mir hat das immer sehr gut gefallen, dass du für die Weihnachtsfeier alles immer so genau, ordentlich und schön dekoriert hast. Kannst du mir bitte erzählen, was alles notwendig war? Zähl mal auf, bitte erzähl es mir.

Antonia Schmid:

Tischtücher auflegen. Dabei haben viele Gehörlose geholfen und wir hatten immer viel Spaß. Das Zusammenhelfen hat immer viel Spaß gemacht. Lustig war das mit dir Irmgard, du wusstest nicht wie, obwohl es ganz einfach war. Das Tuch auf den Tisch legen und mithilfe der Mittelfalte konnte man gerade und genau arbeiten. Und die Gläser hinstellen, die Dekoration basteln und auch die Decke dekorieren.

Irmgard Hammer:

Hast du damals auch bei der Haussammlung mitgeholfen? Wie lange hast du das gemacht?

Antonia Schmid:

Das waren gut 8, 9 oder auch 10 Jahre.

Irmgard Hammer:

Du bist in Tirol von Tür zu Tür gegangen?

Antonia Schmid:

In Tirol, ja.

Irmgard Hammer:

Hast du bei der Haussammlung beim Zusammenzählen der Namensliste auch geholfen?

Antonia Schmid:

Meinst du beim Zählen? Beim Zusammenzählen? Ich weiß nicht. Später ja, aber vorher nicht. Frau Vozu hat das alles gemacht. Der Landesverband hat das alles gemacht.

Irmgard Hammer:

Damals bei der Haussammlung, hatte man eine Mappe mit Unterlagen, dann ist man losgegangen und hat an der Tür geklingelt. Hattest du Probleme oder gab es Hindernisse? Hat dich jemand rausgeschmissen oder hattest du Ärger?

Antonia Schmid:

Ich schämte mich als Gehörlose dort mit der Mappe in der Hand zu stehen. Und wenn mich dort die Familie anschaute, dann schämte ich mich, aber sonst gab es nichts. Einige waren gut, andere nicht. Manche wollten nicht und machten die Tür sofort zu. Was sollte ich tun, ich sagte nichts und ging.

Irmgard Hammer:

Aber mit den Einnahmen warst du zufrieden, ja?

Antonia Schmid:

(Nickt).

Irmgard Hammer:

Wurdest du gezwungen oder hast du das freiwillig gemacht?

Antonia Schmid:

Ich wurde gezwungen.

Irmgard Hammer:

Von wem wurdest du gezwungen?

Antonia Schmid:

Frau Mikesch.

Irmgard Hammer:

Sie zwang dich?

Antonia Schmid:

Weil ich im Gehörlosenzentrum wohnte.

Irmgard Hammer:

War es für die Bewohner im Gehörlosenzentrum verpflichtend bei der Haussammlung mitzumachen?

Antonia Schmid:

Als ich im Gehörlosenzentrum wohnte, hat Frau Mikesch mich gezwungen bei der Haussammlung mitzumachen. Aber ich mochte die Haussammlung nicht so gerne. Aber so lief das, ich wurde gezwungen. Weil ich dort im Gehörlosenzentrum wohnte.

Irmgard Hammer:

Du hast also bei der Haussammlung mitgemacht. Frau Mikesch zählte am Ende alle Beträge zusammen. Hast du eine Provision bekommen?



Antonia Schmid:

Ja, ich bekam eine Provision. Fahrtspesen auch und das war's.

Irmgard Hammer:

Früher haben bei der Haussammlung viele Tiroler:innen mitgemacht. Wie viele waren das ungefähr?

Antonia Schmid:

Über 30. 30, ja, über 30.

Irmgard Hammer:

Und jetzt gibt es keinen einzigen.

Antonia Schmid:

Ja.

Irmgard Hammer:

Ich habe noch eine Frage zu früher über deine Familie. Haben dich deine Eltern gezwungen zu heiraten oder konntest du selbst auswählen, ob du einen Gehörlosen oder einen Hörenden heiratest? Bitte erzähl mir darüber.

Antonia Schmid:

Früher sagte mir meine Schwester, ich solle keinen Gehörlosen auswählen. Weil ich sonst taube Kinder bekäme. Ich fand das komisch. Meine Kinder sind hörend. Aber das glaubte man damals. Die Mama von Ernst, oder der Papa, nein eher die Mama, auch der Bruder sagten immer, wir sollen nicht gebärden, sondern sprechen. Ich konnte das nicht. Mein Mann entgegnete ihnen, dass es genauso ist, wenn sie alle sprechen und wir nichts hören. Meine Eltern waren gut mit

Körpersprache. Wenn ein Gehörloser zu uns kam, war er willkommen. Das fand ich gut.

Irmgard Hammer:

Erinnerst du dich vielleicht an die Körpersprache deiner Mutter und wie sie gebärdet hat? Kannst du dich daran erinnern? Wie gebärdete deine Mutter, zum Beispiel?

Antonia Schmid:

Ich weiß es nicht mehr. Sie sprach langsamer und bewegte ihren Körper langsamer, auch wenn sie mit den Geschwistern sprach. Aber, wie die Körpersprache genau war, habe ich vergessen.

Irmgard Hammer:

Damals, als du klein warst, war es dir sicher nicht bewusst, dass ihr in der Familie viel mit Körpersprache kommuniziert habt. Wie alt warst du, als du das erste Mal richtige Gebärdensprache gesehen hast? Wann hast du damit angefangen?

Antonia Schmid:

Schon als ich 6 Jahre alt war, habe ich angefangen mit meinem Bruder zu gebärden. Er kam von der Schule und wir gebärdeten. Aber wir haben uns versteckt und sobald jemand schaute, nahmen wir die Hände herunter. Das ging eine Zeitlang so. Ich muss 7 oder 8 Jahre alt gewesen sein. Ich habe mich gut mit Direktor Sieberer verstanden. Er hat so schön gebärdet, es hat mich in den Bann gezogen. Ich fokussierte mich stark darauf, andere nicht so, aber ich habe mit großem Interesse zugeschaut und die Gebärden gut verstanden.

Irmgard Hammer:

Hättest du dir vorstellen können, einen Hörenden als deinen Mann auszuwählen?

Antonia Schmid:

Nein, danke. Sie lacht. Ja, so ist das. Mit einem Hörenden hätte ich ständig Probleme mit der Kommunikation. Die ständige Sorge, ob derjenige ehrlich oder verlogen ist. Das kann man nicht wissen.

Irmgard Hammer:

Das stimmt. Zum Beispiel, als du über Kinder nachdachtest, hast du dir gehörlose oder hörende Kinder gewünscht?

Antonia Schmid:

Hörende. Ach, ich war froh.

Irmgard Hammer:

Warum?

Antonia Schmid:

Ich war stolz und zeigte das. Schulisch war alles möglich. Zum Beispiel, meine Tochter hat mit mir gebärdet. Viele fragten sie, wie sie das lernen konnte. Meine Tochter antwortete, dass sie es automatisch mit mir lernte. Das ging automatisch.

Irmgard Hammer:

Deine erste Tochter heißt Melanie. Wie war das, als du mit ihr in die erste Klasse gingst? Hat der Lehrer verdutzt geschaut, weil du gehörlos bist, oder war es egal?

Antonia Schmid:

Sie hatte eine sehr gute Lehrerin. Wegen Rudi, dem Sohn meines Bruders. Mein Bruder ist auch gehörlos. Sie hatten die gleiche Klassenlehrerin. Ich habe immer

alles selbst gemacht. Bin zum Direktor, zu den Lehrern gegangen und habe selbst mit ihnen gesprochen.

Irmgard Hammer:

Und damals, als du Melanie zur Schule begleitet hast und mit den Lehrern kommuniziert hast, hattest du Dolmetscher:innen oder gab es das früher noch nicht? Du hast das selbst erkämpft?

Antonia Schmid:

Nein, das gab es noch nicht. Ich machte alles selbst. Und auch bei den Barmherzigen Schwestern, dort bei der Kettenbrücke. Dort war Melanie als erste. Der Direktor war sehr nett und die Schwestern waren auch sehr nett. Ich wollte, dass Melanie dort zur Schule geht. Der Direktor hat sie sofort aufgenommen. Und bei der zweiten Tochter Sabine, war das auch so. Und dann in der Handelsakademie haben das meine Kinder selbstständig gemacht und auch im Gymnasium haben sie es selbst erledigt. Ich war da nicht mehr mit dabei.

Irmgard Hammer:

Damals, als du den Führerschein gemacht hast. Wo hast du den Führerschein gemacht? Hast du mit anderen Gehörlosen zusammen gelernt oder im hörenden Umfeld?

Antonia Schmid:

Nein, wir alle waren gehörlos. Mit der Tochter von Erika Zingerle. Es waren wenige Gehörlose, nicht sehr viele.

Irmgard Hammer:

Frau Zingerles Tochter Erika hat euch unterrichtet? Für die Führerschein-Prüfung habt ihr im Gehörlosenzentrum gelernt? Und wo war die Prüfung?

Antonia Schmid:

Die Prüfung war in Innsbruck. Ja, die war mit Dolmetscher:in, ja.

Irmgard Hammer:

Das war sicher fein, gemeinsam in einer Gruppe mit Gehörlosen zu lernen. Man hält zusammen und ist gleichauf. Bei einer hörenden Gruppe wäre man als Gehörloser eher hintennach. Unter Gehörlosen ist das feiner, das kann ich mir gut vorstellen.

Antonia Schmid:

Ohne Führerschein wäre es später viel mühsamer geworden. Die Fahrten zum Kindergarten und zurück, das Abholen, zur Schule bringen, alles bis zu diesem Zeitpunkt.

Irmgard Hammer:

Ich weiß noch, als wir beide Arbeitskolleginnen in Mils waren, als Reinigungskräfte. Es war kurz vor dem Sommer und wir haben zusammen in der Schule geputzt. Du bist am Fenster gestanden und hast rausgeschaut, bis deine Tochter Melanie vorbeikam. Du hast das Fenster geöffnet, nach Melanie gerufen und ihr gesagt, dass das Essen bereitsteht und sie es am Herd aufwärmen sollte. Melanie schaute zu dir hoch und nickte nur, während sie mit ihrer Schultasche am Rücken heimging. Das weiß ich noch genau.

Antonia Schmid:

(Lächelt).

Irmgard Hammer:

Ich erinnere mich noch daran, wie sie nickte und nach oben schaute und ans Aufwärmen des Essens dachte.

Antonia Schmid:

(Lächelt). Auch als ich arbeitete und mein Mann Hausmann war, hat er mir bei meiner Arbeit viel geholfen. Er brachte die Kinder zur Schule. Ich musste damals früh aufstehen und im Krankenhaus arbeiten. Und er brachte die Kinder zur Schule. Das war hart.

Irmgard Hammer:

Du kannst stolz sein, auf alles, was du bisher erreicht hast. Ihr hattet einen großartigen Weg. Du und dein Mann könnt euch stolz auf die Schulter klopfen. Das ist doch gut. Klar gibt es auch Probleme und Hindernisse, das ist normal. Trotzdem denke ich, ihr könnt stolz sein. Ihr habt viel gearbeitet, es war sicher hart, gehörlos zu sein, aber ihr beide könnt euch selbst loben dafür.

Antonia Schmid:

(Nickt).

Irmgard Hammer:

Vielen Dank für das Interview und dass du dir Zeit genommen hast. Vielen Dank.

Antonia Schmid:

Bitte. Und ich danke deinem Team. Ihr arbeitet sehr gut.

Irmgard Hammer:

Danke.

Antonia Schmid:

Früher gab es viel Unterdrückung. Und dein Team arbeitet sehr gut.

Irmgard Hammer:

Wir beide sind einander ähnlich. Ich möchte den Gehörlosen auch helfen und die Kultur pflegen. Die Gehörlosen müssen zusammenhalten und sich nicht auseinanderleben. Das möchte ich zusammenhalten, das ist meine Rolle. Ja.

Antonia Schmid:

Gut.

Irmgard Hammer:

Danke.

Antonia Schmid:

Bitte.

Irmgard Hammer & Antonia Schmid: Baba.